

# Unter die Lupe genommen : aus Jahresberichten

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **32 (1961)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Heime sind keine Strafanstalten

Es ist uns aufgefallen, dass die neueintretenden Kinder viel stärker als in früheren Jahren ganz allgemein verwahrlost sind. Es sind nicht mehr einzelne und ganz spezielle Erscheinungen und Schwierigkeiten, wie zum Beispiel Lügen oder Streiten, sondern meistens eine Verbindung und Einheit von vielen abnormen Eigenschaften. Die Kinder sind zerstreut, Konzentrationsunfähig, ohne Ausdauer, dafür aber überlaut, sensationshungrig und flatterhaft, ohne Verantwortungsbewusstsein sich selbst und den Mitmenschen gegenüber, ohne inneres Verhältnis zur Arbeit, ohne Einsatzbereitschaft. Es ist deshalb für diese Kinder sehr schwer, sich in ein geregeltes Leben einzufügen. Sie bringen eine grosse Unruhe in die Gemeinschaft, erschweren die Arbeit im Hause und vor allem in der Schule, weil durch diese psychischen Defekte und die seelische Verarmung meistens auch die geistigen Fähigkeiten reduziert sind.

Die möglichen Ursachen dieser geistigen, psychischen und seelischen Substanzlosigkeit in vollem Umfange aufzuführen, ist an dieser Stelle unmöglich. Sicher dürfen sie nicht nur im Milieu des Elternhauses gesucht werden, sondern ebenso sehr ausserhalb desselben, in der allgemeinen Unrast unserer Zeit.

Es braucht deshalb im Heim sehr viel Zeit, um von der einen oder anderen Seite her schrittweise wieder aufbauen zu können. Mit Sicherheit haben wir feststellen können, dass die Schularbeit erst dann Fortschritte machen kann, wenn das seelische Gleichgewicht hergestellt ist und die psychischen Grundlagen vorhanden sind.

Um so schmerzlicher haben die Heime für Schwererziehbare und jene, die darin arbeiten, es empfinden müssen, dass das psychisch kranke Kind immer noch nicht dem körperlich behinderten gleichgestellt wird. Dies manifestiert sich in den Bestimmungen der Invalidenversicherung. Alle körperlich und geistig Behinderten, die einer *Sonderschulung* bedürfen, kommen inskünftig in den Genuss der Leistungen der Invalidenversicherung. Das psychisch kranke oder mit psychischen Defekten behaftete Kind dagegen, das auch in ein Heim mit eigener Schule eingewiesen werden muss, ist von der Invalidenversicherung ausgeschlossen. Muss dieses nicht auch besonders geschult werden, um es später als gesundes Glied der menschlichen Gesellschaft in den Arbeitsprozess eingliedern zu können? Es ist verständlich, dass der Gesetzgeber verhindern wollte, gewissen Eltern die Pflicht der Kindererziehung abzunehmen. Alle bis heute angeführten Argumente für die derzeitige Gestaltung der Invalidenversicherung konnten aber den Eindruck, das schwererziehbare Kind sei mit seinen Eltern zusammen an seinem Zustand selbst verantwortlich und deshalb nicht unterstützungswürdig oder -berechtigt, nicht entkräften.

Wenn es in der öffentlichen Schule nicht tragbar ist und eine Sonderschulung Platz greifen muss, darf das nicht als Inhaftierung gelten, sondern als eine Hilfe, wie sie beim körperlich Infirmen zum Glück heute selbstverständlich ist. Es wird deshalb unumgänglich sein, in dieser Richtung eine Korrektur der Gesetzes-

bestimmungen der Invalidenversicherung anzustreben. Die Heime für Schwererziehbare wollen und dürfen keine Strafanstalten sein, sondern auch Sonderschulen wie jene für die körperlich und geistig Infirmen.

Erziehungsheim Schloss Kasteln

## Die Kinder sind unsere Mahner

Unsere Pfleglinge sorgen dafür, dass wir nicht ohne weiteres in rein verwaltungsmässiges Tun abgleiten, denn ein Objekt, d. h. der tote Gegenstand in jeglicher Verwaltungsarbeit setzt keinen oder nur geringen Widerstand zur Bewältigung in der vorgeschriebenen Zeit entgegen, was bedeutend einfacher ist und weniger Kraft braucht. Das Subjekt jedoch, das lebendige Material, der Mensch, auch der seiner selbst unbewusste, will beachtet sein und leidet keine Gleichschaltung. Das predigen uns unsere «Kinder», ohne es zu wissen, sie stellen Anforderungen und stehen als unbewusste Mahner vor und neben uns. Sie heischen Beachtung und lassen sich nicht abweisen. Und das ist gut, denn den Weg des geringsten Widerstandes zu gehen, liegt jedem Individuum nahe. So wird in der bereits im letzten Hausbericht gezeichneten Beschäftigungstherapie weitergefahren, die Pfleglinge werden dadurch charakterlich freier und sind glücklich dabei. Daneben wird geturnt, gewandert, gespielt. Wir geben uns Mühe, auch diese hoffnungslosen Fälle, weil total bildungsunfähig, ernst zu nehmen.

(Heim Rütibühl für weibliche Geistesschwache, Herrliberg)

## Hinaus ins Leben

Die Hälfte der letztjährigen Schülerinnen hat eben in diesen Wochen und Monaten unser Haus verlassen, um — mit viel Illusionen die einen, ängstlich und zaghaft die andern — die Begegnung mit dem «Leben» zu wagen. Dazu sind die jungen Mädchen ja alle zu uns gekommen, damit sie hier in den zwei Lehrjahren sich das Rüstzeug holen sollten, um dann mit all dem Gelernten später im Leben zu bestehen. Der Anfang war für Lernende und Lehrende oft hart und mühsam, weil dieses oder jenes einfach nicht geraten wollte. Beim einen musste das Bett Tag für Tag zweimal gemacht werden, dort kamen immer noch Spinnweben und Staub zum Vorschein nach jeder Kontrolle, auch in Kästen und Truhen galt es, immer erneut die Ordnung nachzukontrollieren, und wie oft wollten die Fältchen am Kragen des schönen Herrenhemdes einfach nicht verschwinden. Und doch ist auch im vergangenen Jahr viel Positives und Starkes gewachsen in all unsern jungen Mädchen. Der Platzierung unserer Töchter konnten wir diesen Frühling eigentlich recht getrost entgegensehen; wir sind vor allem auch dafür dankbar, dass für jedes Mädchen ein netter, und wie es uns scheint, geeigneter Arbeitsplatz hat gefunden werden können. So verschieden alle unsere Schülerinnen nach Begabung, Veranlagung und Charakter sind, so verschieden sind auch ihre heutigen Arbeitsorte: Kinder-

heime, Privatfamilien, Grossfamilien, Bauernhöfe, Konfektionsbetrieb, Anlehren u. a. m. Die eine und andere ist auch in die eigene Familie zurückgekehrt und wird von dort aus ihrer Arbeit nachgehen. So dürfen wir über der letztjährigen Arbeit froh werden und wohl feststellen, dass Schülerinnen und Lehrerinnen getan haben, was sie konnten. Es ist versucht worden zu lehren, was jede im Rahmen ihrer Grenzen auffassen und lernen konnte, von seiten der jungen Menschen wurde viel Mühe und Fleiss erbracht im Blick auf das Ziel, die eigene Ertüchtigung.

Erfolg und Segen eines Jahresarbeit im Dienste an unsern geistig behinderten jungen Mädchen kann ja nicht am Schlusse eines Jahres ausgewiesen werden, wie man einen Jahresabschluss vorlegen kann. Aber wenn wir in der Verantwortung vor Gott gedient haben, wird auch die Frucht nicht ausbleiben.

(Haushaltungsschule «Lindenbaum», Pfäffikon ZH)

### Ausreissfieber

Wir hatten uns mit 18 Ausreissergeschichten zu befassen, bei denen manch schlaflose Nachtstunden und stets neue, prüfende Besinnungen verbunden waren über Gründe und Schuldfragen, Wiedergutmachungs- und Rückgliederungsmassnahmen und stets wieder die gewissenhafte erzieherische Erwägung, ob richtiger kühle Gelassenheit oder herzliche Besorgtheit zu bekunden sei. Dabei ist uns in allen Mühseligkeiten klar geworden, dass Ausreissepidemien auch positive Gelegenheiten bieten zu offener und wirksamer Auseinandersetzung mit der gefährlichen Neigung zum Ausweichen vor Anstössen und Schwierigkeiten und wie sie eine heilsame Nötigung werden können, der Entwicklung tragfähiger und vergebungsbereiter Kameradschaft und Erziehungsgemeinschaft die nötige Aufmerksamkeit zu schenken. — Eines Tages standen wir in der Mitarbeiterschaft ernsthaft vor der Frage, ob es richtig und verantwortbar sei, den lästigen Ausreisser nach seiner achten Entweichung und mehr als fünföchigem Herumstrolchen wieder bei uns aufzunehmen. Versetzungsversuche in ein anderes Heim stiessen indessen überall auf Ablehnung wegen Vollbesetzung. Sollten wir ihn wieder, wie vor seiner Aufnahme bei uns, in polizeilichem Gewahrsam lassen, bis ein neuer Platz für ihn gefunden war? Fruchtlöse Bemühungen darum hatten mich um meine Vorbereitung auf den Schulunterricht und einen bevorstehenden Hausbesuch durch eine Fürsorgevereinigung gebracht. Ich musste die Unterrichtsstunde antreten in der Erwartung, in der folgenden Pause die Polizei wieder mit dem Durchbrenner an der Haustür empfangen zu müssen. Ich trat vor die Klasse und gestand den Kindern offen unsere Verlegenheit mit der Bitte, mir entschieden zu helfen, was geschehen sollte. «Wir wollen darüber nachdenken, was Gott mit Franz will und was jedes von uns dazu beitragen kann.» Diese Einladung löste eine mächtige, überwältigende Antwort aus. Von den 25 Schülern waren 24 klar der Ansicht, Franz solle wieder kommen. Auf ihren Besinnungsblättern stand 19 mal in verschiedenen Formulierungen, sie möchten ihm bessere Kameraden, wie gute Brüder und Schwestern sein, nicht eifersüchtig, nichts vorhalten, nicht verstossen, nicht verachten, nicht ausfragen und dann wieder verspotten, nicht anstauen und aufschneiden lassen. Er soll ehrlich alles zugeben dürfen

### Das neue Gebäude des Heilpädagogischen Instituts der Universität Fribourg

Am Donnerstag, den 1. Dezember 1960, konnte der Neubau des Heilpädagogischen Instituts der Universität Fribourg seiner Bestimmung übergeben werden: Forschung, Lehre und Hilfe. Die ständig wachsende Zahl der Studierenden und die starke Entwicklung der poliklinischen Tätigkeit drängten zum Neubau. In den *Heilpädagogischen Werkblättern* Nr. 6 (zu beziehen beim Institut für Heilpädagogik, Löwenstrasse 3, Luzern) orientiert der Leiter des Instituts, Univ. Prof. Dr. E. Montalta, über die Baugeschichte und den Baubeschrieb. Die Pläne zeigen, dass die neue Forschungs- und Bildungsstätte nach modernsten Gesichtspunkten aufgebaut worden ist. Irene Bossard-Hauser zeigt in einer Reminiszenz die Anfänge dieser Bildungsstätte. Daraus lässt sich erahnen, mit welchem unermüdlichem Einsatz besonders in den letzten 15 Jahren gearbeitet werden musste, bis das Heutige verwirklicht werden konnte. Die Heilpädagogischen Werkblätter seien allen Freunden des Instituts für Heilpädagogik der Universität Fribourg bestens empfohlen. Jahresabonnement Fr. 7.— (6 Hefte pro Jahr), Einzelheft Fr. 1.20.

und glauben, dass alles vergeben wird und er anders werden kann. Er soll hier fest daheim sein, dass er sich nicht mehr mit solchen Sachen wichtig machen muss. — Da stand ich einfach vor einer beschämenden Mobilmachung guter Impulse. Auch wenn sie begreiflicherweise nicht lückenlos durchhielten, waren wir dadurch doch wieder tragfähig geworden für die noch folgenden fünf weiteren Entweichungen, bis endlich das Ausreissfieber abklang.

(Evang. Erziehungsheim Langhalde, Abtwil bei St. Gallen)

### Probleme der Arzneimittelversorgung

In Australien besteht ein staatlicher Gesundheitsdienst, der unter anderem die freie Arzneimittelversorgung vorsah. Diese Massnahme musste ab sofort aufgehoben werden, da man die Kosten nicht mehr aufbringen konnte, denn sie sind von 3 Mio Pfund im Anfangsjahr 1950 auf 23 Mio Pfund im Jahre 1959 gestiegen und werden im laufenden Jahr wahrscheinlich 30 Mio Pfund erreichen. Teuerste Arzneimittel, wie Sulfonamide und Antibiotica, sind ohne Rücksicht auf die Kosten in Massen verschrieben und verbraucht worden. Künftig sollen nur noch bedürftige Sozialrentner die Arzneimittelkosten frei erhalten. Von der übrigen Bevölkerung ist für den Bezug von lebenswichtigen Arzneimitteln, die in einer Liste genau bestimmt sind, eine Gebühr zu entrichten, während alle übrigen Arzneimittel vom Patienten voll bezahlt werden müssen. Man wird natürlich diese Kürzung des Versicherungsschutzes wiederum gegen den Wohlfahrtsstaat und den staatlichen Gesundheitsdienst ausmünzen, für den die missbräuchliche Beanspruchung angeblich bezeichnend sei. Immerhin, wer die Entwicklung der Arzneimittel Ausgaben in der schweizerischen Krankenversicherung unvoreingenommen verfolgt, wird auch hier ein gewaltiges Ansteigen der Kosten feststellen müssen, das nicht allein auf medizinische Gründe oder auf die Teuerung

zurückzuführen ist. Leider hat gerade auf dem Gebiete der Arzneimittel die in den schweizerischen Krankenkassen praktizierte Art der Kostenbeteiligung ihren Zweck nicht erreicht. Man sollte sich ruhig überlegen, wie sie umgestaltet werden kann. Eine Möglichkeit besteht darin, dass der Apotheker selber beim Bezug des Arzneimittels die Kostenberechnung einziehen müsste.

(Schweiz. Krankenkassen-Zeitung)

### **Kampf den Kopfwehmitteln**

Wie die Schweiz. Sanitätsdirektorenkonferenz festgestellt hat, werden in der Schweiz jährlich 150 Millionen Kopfwehpulver konsumiert. Rund 200 der gebräuchlichsten Sorten dieser Tabletten enthalten den gefährlichen Stoff *Phenazetin*, dessen Genuss zu einer eigentlichen Sucht führt.

Was ist dagegen zu tun? Die «Schweiz. Krankenkassenzeitung» antwortet darauf wie folgt: «Einmal sind die

gesetzlichen Bestimmungen für den schrankenlosen Verkauf phenazetinhaltiger Arzneimittel enger zu fassen oder — wo sie vorhanden — sind ihre Anwendungen rigoroser zu kontrollieren. Die unbesehene Abgabe solcher Kopfwehpulver in Apotheken, zuweilen sogar in Grosspackungen zu 500 oder 1000 Stück, ist unbedingt zu verbieten. Aber auch der in vielen Kantonen noch immer zugelassene freie Verkauf in Konsumläden, Bäckereien und Drogerien ist zu unterbinden.

Ein weiteres Gebiet, wo staatliche Verbote am Platze wären, betrifft den Verkauf verbilligter Pillen oder gar deren Gratisabgabe in Fabriken. Bekannt ist die Praxis verschiedener Firmen, die ihrer Belegschaft zur Steigerung der Arbeitsleistung kostenlos Kopfwehmittel abgeben; so ist in der Uhrenindustrie das ‚tartine saridon‘ (Saridon-Znüni) in vielen Betrieben geradezu zur Selbstverständlichkeit geworden. Hier hilft nur eine rigorose Verbotspraxis.» SAS

## **Hinweise auf wertvolle Bücher**

### **Prof. Dr. A. Jores: Vom kranken Menschen.**

*Verlag Georg Thieme, Stuttgart.*

In seinem berühmten Buch «Der Mensch und seine Krankheit» hat Jores vor einigen Jahren eine bemerkenswerte Kritik an der gegenwärtigen Medizin durchgeführt; er wies nach, dass die rein organische Betrachtung der Krankheiten kein eigentliches Verständnis des Krankheitsgeschehens ermöglicht, da beim Menschen das Kranksein nicht nur ein körperliches, sondern (fast immer) ein leib-seelisches Ereignis ist. Von diesem Gesichtspunkt aus prägt er den Begriff der «menschlichen Krankheiten», der seither in die medizinische Diskussion als fruchtbares Konzept eingegangen ist: nach Jores sind eine ganze Reihe von Gesundheitsstörungen — Herzkrankheiten, Magen-Darm-Störungen, Allergien, Lungenkrankheit usw. — typisch für den Menschen, für seine Stellung in der Welt und zu den Mitmenschen, weshalb eine sinnvolle Therapie immer den ganzen Menschen, also Leib und Seele, erfassen muss. Mit seiner Publikation hat sich Jores zu einem der bedeutendsten Vorkämpfer der Psychosomatik in Deutschland gemacht; sein vorliegendes Buch ergänzt und erweitert die früheren Befunde, indem es psychologische Fragestellungen an den vielverbreiteten Leiden der Nervosität, des Kopfschmerzes und der Migräne, des Blutdruck-Kranken, der Fett- und Magersucht, des Rheumas und der gestörten Liebesfähigkeit usw. anwendet: mit der Sorgfalt des Klinikers und der umfassenden Sachkenntnis, die diese Lektüre zu einer ausgezeichneten Einführung in die heute immer mehr in den Vordergrund tretenden psychologischen Probleme macht.

### **Felix Schottländer zum Gedächtnis.**

*Aus dem Arbeitskreis des Instituts für Psychotherapie Stuttgart, Verlag E. Klett, Stuttgart.*

Der «Stuttgarter Arbeitskreis für Tiefenpsychologie», begründet von F. Schottländer, hat schon in früheren

Jahren hervorragende «Almanache» herausgegeben, in denen die Mitarbeiter dieser Vereinigung von Aerzten, Psychotherapeuten und Psychologen Proben ihrer praktischen und theoretischen Arbeiten vorlegten. Der diesjährige Band gilt dem Andenken des Gründers, der kürzlich verstorben ist; anhand von zahlreichen Arbeiten aus allen Bereichen der Tiefenpsychologie — um nur einige musterhafte Titel zu nennen: Stufen psychotherapeutischen Selbstverstehens (Bräutigam); Die Bedeutung der Tiefenpsychologie für die Heilkunde (Bally); Die Neurose als Beziehungsstörung (Zimmer); Erscheinungsformen menschlicher Zwiespältigkeit beim alten Menschen (Pongratz) u. a. m. — wird dem Leser ein Ueberblick über den Stand der gegenwärtigen Forschung geboten; in manchen Abhandlungen erscheint auch aus verschiedenartigen Reminiscenzen das Bild F. Schottländers, der in seiner Menschlichkeit und Weltoffenheit der «spiritus rector» dieser Forschungs- und Arbeitsgemeinschaft war. Sein Werk wird von seinen Schülern weitergeführt und bleibt über seinen Tod hinaus lebendig und wertvoll.

### **Prof. Dr. W. H. v. Wyss: Psychophysiologische Probleme in der Medizin.**

*Verlag B. Schwabe, Basel.*

Der Verfasser, Chefarzt des Krankenhauses Neumünster bei Zürich, ist ein Schüler des berühmten Physiologen W. R. Hess (dessen Forschungen über das Zwischenhirn, Atmung und Kreislauf mit der Verleihung des Nobelpreises ihre weltweite Anerkennung erhielten), zugleich aber auch ein erfahrener Kliniker, der am Krankenbett vielfältige Eindrücke über das Erleben des gesunden und kranken Menschen sammeln konnte. Im vorliegenden Buche versucht er nun eine Synthese zwischen Physiologie und Psychologie; mit anregenden Untersuchungen erörtert er die Probleme der Atmung, des Blutkreislaufs, der Ernährung und Verdauung, der vegetativen Regulationen u. a. — seine